Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 24 (1919-1920)
Heft: 2

Artikel: Probleme der Berufswahl : (Referat, gehalten an der 18. Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine)

Autor: Keller, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311472

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIV. Jahrgang **Nr. 2** Bern, 15. Nov. 1919

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. 50, halbjährlich Fr. 1. 75; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.
Inserate: Die 3-gespaltene Petitzeile 15 Rp.
Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.
Adresse für die Redaktion: Frl. *Laura Wohnlich,* Lehrerin, *St. Gallen.*
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Dr. *Graf, Bern;* Frau Dr. *Zurlinden, Bern;* *M. Sidler,* Lehrerin, *Wolfhausen* (Zürich); Frl. Dr. *Humbel, Aarau;* Frau *Krenger-Kunz, Langenthal.*

Inhalt der Nummer 2: Probleme der Berufswahl. — Frauenaufgaben auf dem Gebiete des Berufslebens. — Schweizer. Lehrerinnenverein. — Unser Büchertisch.

Probleme der Berufswahl.

Anna Keller, Basel.

(Referat, gehalten an der 18. Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.)

Die Volksschule umfasst in den Städten 75—80 % aller Schülerinnen, und gerade den Teil, der fast ausnahmslos schon durch die äussern Verhältnisse gezwungen ist, das Brot der Familie mitverdienen zu helfen und rasch auf eigenen Füssen zu stehen. Da sollte man annehmen dürfen, die Frage der Berufswahl spiele in den obersten Klassen eine grosse, ja sogar die erste Rolle; aber es gehört leider zu den Erfahrungen der Lehrerschaft an Mädchenschulen, dass das nicht der Fall ist.

Neben einigen Mädchen, die zielbewusst und zukunftsfroh in eine bestimmte Lehre oder Berufsschule eintreten, und andern, die raschen Broterwerb suchen müssen, verlassen viele Töchter die Schule, die am letzten Tage noch keine Ahnung haben, welchem Beruf sie sich zuwenden wollen, und zwar, weil ihnen jeder unangenehm ist. Sie lassen sich schieben, wohin Eltern und Berater verfügen oder flüchten in irgend ein Kürslein, nur um die Entscheidung hinauszuschieben — und vertrödeln damit kostbare Zeit.

Der Knabe nimmt das Berufsproblem im allgemeinen viel ernster, und es wird ihm auch von allen Seiten sehr wichtig gemacht und die richtige Berufswahl als das Hauptstück seines Lebensglückes hingestellt.

Das Mädchen hat eine ganz andere Einstellung zum Problem seiner Lebensaufgabe. Der Beruf ist ihm in den meisten Fällen nur ein unbedeutendes Zwischenstadium bis zur Heirat. Da ist es doch gleichgültig, womit man sein Brot verdient — das grosse, reiche, lebenausfüllende Glück kommt nachher. Der Gedanke an den Beruf als lebenslange Pflicht hat keine Anziehungskraft, ja, er erfüllt manche junge Seele sogar mit Entsetzen.

„Am liebsten rasch Geld verdienen, selbständig sein nnd bald heiraten!“ so denkt und empfindet das Durchschnittsmädchen aus dem Volke.

Auch die Eltern rechnen mit der baldigen Verehlichung und mögen keine grossen Opfer bringen, vorab, wenn dem Mädchen nichts daran gelegen ist.

Dem Knaben wird zugeredet, wenn er unschlüssig ist. Auch bringt man für ihn lieber ein Opfer, wenn es noch so schwer fällt, teils aus Einsicht, teils, weil der Knabe selbst drängt. Die Schwester aber muss, dank ihrer Gleichgültigkeit, an dieses Opfer bezahlen. Ihre soziale Stellung ist damit besiegelt, und nur erwachender, höchster Energie ist ein Entrinnen möglich.

Sind aber die Eltern willig, auch für des Mädchens Ausbildung Opfer zu bringen, so ist es für sie betrübend, wenn dieses gar kein Interesse für irgend einen Beruf aufbringen kann. Das zwingt oft Eltern und Berufsberater zu Gewaltmassregeln, die dann dem Mädchen den aufgedrängten Beruf verhasst machen. Dann kommt das Suchen nach Mittel und Wegen, die lästigen Fesseln abzustreifen, das übereilige Zugreifen bei der ersten Heiratsaussicht, oder aber die überhitzte oder leichtfertige Sucht zum ständigen Wechseln, so dass das innerlich gehetzte Wesen nie auf irgend einem Arbeitsfelde heimisch wird.

Es ist deshalb Pflicht der Erzieher und Berater, die Mädchen aufzurütteln und ihnen zum vollen Bewusstsein zu bringen, dass ihre Gleichgültigkeit bei der Berufswahl einst schwer von ihnen bereut werden könnte; denn die Verheiratung ist heute mehr denn je eine Hoffnung, die sich nicht immer erfüllt und die oft erst recht — und zwar nicht nur im Falle der Verwitwung — an die Frau Anforderungen an Berufstüchtigkeit stellt.

Gegen die Lauheit bei der Berufswahl anzukämpfen, und zwar bei Eltern und Töchtern, liegt aber auch im Interesse der gesamten erwerbenden Frauenwelt. Wo keine Hingabe ist, fehlt auch der Wunsch nach Vervollkommnung; die Berufsarbeit der Frau bleibt zweiter Güte und wird auch im allgemeinen danach eingeschätzt und entlöhnt. Daraus erwächst auch jenen Kolleginnen, die ihre ganze Energie und Schaffensfreudigkeit auf den Beruf konzentrieren, eine ideelle und materielle Schädigung.

Doch können wir nicht jedes Mädchen zu einer langen Berufslehre zwingen — und wir dürfen es auch nicht.

So sehr es Pflicht aller ist, die sich mit Berufsberatung befassen, seien es Eltern, Lehrer, Fürsorgerinnen oder amtliche Berufsberater, gegen die Unterschätzung des Berufswertes anzukämpfen, wir dürfen im blinden Eifer nicht übersehen, dass auch ein Trost in dieser Geringschätzung des Berufswertes liegt.

Angesichts der leider heute noch geltenden sozialen Verhältnisse und angesichts der modernen Industrie, die so viel ungelernte Frauenkräfte, auch wenn wir uns sträuben wollten, unbarmherzig und unwiderstehlich aufsaugt, ist es ein wahres Glück, dass es im Leben der Frau im allgemeinen gar nicht so wichtig ist, welchen Beruf sie ergreift, weil derselbe doch nicht ihre Lebenserfüllung bedeutet, weil sie ihr innerstes Glück in ganz andern Werten sucht und findet.

Wie könnten wir es sonst verantworten, dass jedes Frühjahr die 14- und 15jährigen Mädchen scharenweise in die Fabrik eintreten? Mit allen Mitteln müssten wir gegen etwas ankämpfen, das in seiner rauhen Wirklichkeit stärker ist als wir und unsre idealen Forderungen und Wünsche.

Aber was dann? Selbst wenn es uns gelänge, sie alle herauszuholen, so fänden wir wohl angesichts der Tatsache, dass fast jedes Mädchen heutzutage gezwungen ist, sein Brot zu verdienen, schwerlich eine glücklichere Lösung.

Es gibt leider sehr viele Mädchen, die sich vor selbständiger Berufsarbeit direkt fürchten. Diese auferlegt Verantwortung, und Verantwortung erfordert Nervenkraft.

Schauen wir uns einmal eine Volksschulklasse an, aber ganz objektiv, nicht mit den Augen einer mitleidig-idealistischen Fürsorgerin, welche die Verhältnisse und das geistige Milieu, aus dem eine Grosszahl der Mädchen kommt, noch nie mit realen Sinnen erfasst hat.

Mindestens ein Drittel der Mädchen ist gar keiner Selbständigkeit fähig und wünscht auch gar keine. Ihnen genügt, dass sie ihr Auskommen finden, und den bessern Elementen ist es eine innere Befriedigung, dass sie lieben Angehörigen die Not des täglichen Lebens mit ihrem Arbeitslohn erleichtern helfen. Mehr verlangen sie nicht. Ein Belasten mit Verantwortung über die eigene Person hinaus würde für ihre innere Entwicklung ein Unglück bedeuten. — Für solche Mädchen gibt's auf dem Lande genug mechanische Arbeit; in den Städten füllen sie die Fabriksäle, und das ist kein Unglück.

Schade nur, dass auch hie und da Befähigte unters Rad kommen! Ihnen muss unbedingt durch staatliche Fürsorge geholfen werden.

Ich möchte mit diesen Ausführungen aber keineswegs sagen, dass wir uns von der Fabrikjugend ruhig abwenden können. Im Gegenteil, mit aller Energie müssen alle Bestrebungen für Arbeiterinnenschutz von der Frauenwelt unterstützt werden. Auch eine viel umfassendere Jugendpflege sollte überall ins Leben gerufen werden, eine Jugendpflege, die Heime erbaut für alleinstehende und für gefährdete Jugendliche, die Fröhlichkeit spendet und Geist und Gemüt der Mädchen bildet als Gegengewicht zur Öde des Maschinenbetriebs, der nur die Hände kauft und die Nerven durch Akkordarbeit zermürbt. — Und mit aller Energie müssen wir die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule fordern, damit auch beim abgestumpftesten Wesen, das keine freiwillige Jugendpflege erreicht, das aber in der vordersten Reihe derjenigen steht, die um jeden Preis heiraten wollen, wenigstens der Versuch gemacht wird, im Interesse der kommenden Generation die Anlagen für den zukünftigen Hausfrauenberuf auszubilden und die ganze Auffassung von der Verantwortung und Aufgabe der Frau als Mutter zu veredeln und zu vertiefen.

Die Auffassung des Berufes als nur Zwischenstadium bis zur Verehlichung spielt aber nicht nur bei den Gleichgültigen eine Rolle, sondern in oft tragischer Weise gerade bei begabten und willensstarken Mädchen, die Veranlagung zu tüchtigen Berufsmenschen in sich hätten, aber nur kleine Mittel zur Ausbildung aufwenden können.

Da wird oft ein Beruf gar heiss ersehnt, aber weil die Ausbildungszeit eine lange oder kostspielige ist, wird von Seiten der Eltern im Hinblick auf die mögliche Heirat nein gesagt, und das Mädchen muss einen Beruf ergreifen, der schneller zum Verdienen führt, der es aber innerlich kalt lässt. Der Verzicht fällt ihm schwer. Es meint, sein Leben sei in die Brüche gegangen und könne nie mehr ganz werden. Wer schon solch verzweifelten Tränen gegenüber gestanden ist, ohne die Möglichkeit, helfen zu können, der muss sich mit Ernst und Mitgefühl fragen, wie er das arme Wesen von dem Wahne befreien kann, dass es im Leben der Frau das allerwichtigste sei, *welchen* Beruf sie ergreife. Wenn man den tiefinnersten Beweggründen nachgeht, die meist bei solch starken, tiefangelegten Naturen das Aufgehen in irgend einem Dienst der Liebe bedeuten, so kann man die junge Seele vielleicht überzeugen, dass das Heissgewollte auch

in andern Berufen, ja fast in jedem, zu verwirklichen ist — und das Interesse für seine Lebensaufgabe wird zurückkehren.

Schwer aber ist die Verantwortung, die ein Berufsberater auf sich nimmt, wenn er unbemittelte Eltern dazu bringt, grosse, weit über ihre Kraft gehende Opfer für die Ausbildung eines Mädchens auf sich zu nehmen, oder wenn er Fremde interessieren kann, denen das Mädchen verspricht, später alles reichlich zurückzuerstatten. — Da ladet das junge Menschenkind eine grosse Last auf seine Schultern, zu einer Zeit, da es noch nicht wissen kann, was das Leben ihm bringt und wonach seine Seele später dürstet. Gar oft, denn diese Fälle sind nicht selten, steht sich ein solches Mädchen durch Verzichtenmüssen auf die Ehe vor seinem tiefsten und ersehntesten Lebensglück. — Selten kann in solchen Fällen der Beruf einen vollen Ersatz bieten.

Beim Manne ist das anders. Ihm lohnt sich jedes Opfer und jede Last, wenn er tüchtig ist, weil die Ehe für ihn keinen Bruch mit der Vergangenheit bedeutet, sondern in den meisten Fällen sogar ein Ansporn und Aufstieg.

Auch bei Berufen, die sehr spät zur Ausübung führen, nicht nur, weil die Ausbildungszeit lang dauert, sondern hauptsächlich, weil durch allzu grosse Konkurrenz die Anstellung hinausgeschoben wird, ist bei der Berufsberatung grosse Vorsicht am Platze. Die jugendliche Sehnsucht nach innerer Befriedigung durch den Beruf lässt bei der Berufswahl keine Zweifel aufkommen. Da muss ebenfalls ernstlich vor der Überschätzung des Berufswertes gewarnt werden; denn wie viel bröckelt von dem schönen Idealismus ab, wenn man später jahrelang aussichtslos nach Arbeit dürsten und dabei vielleicht samt lieben Angehörigen, denen man gern eine Stütze sein möchte, darben muss! Ich denke da an die Kunstgewerblerin, die Sängerin, auch an die Lehrerin an Orten, wo grosser Überfluss ist usw.

Doch genug der Streiflichter auf das Problem „Berufswahl und Verehelichung“. — Es ist nicht nötig, dass die Jugend diese Schwierigkeiten in ihrer ganzen Schicksalsschwere erfasst. Sie soll harmlos arbeiten, sich eifrig ausbilden und in der freudigen Hoffnung auf eine schöne Zukunft die Pflicht der Stunde erfüllen. — Aber die Berater dürfen nicht harmlos sein. Sie müssen klar sehen und zum voraus sorgen und abwenden.

Ein anderes, tief- und weitgreifendes Problem ist das der Begabung und deren Ausbildung. Hier sind Grenzen, welche die Natur steckt, und Grenzen, die durch unsre Bildungsanstalten und Schulgesetze gezogen sind. An den erstern zerschellt die Bestimmungsgewalt der Eltern, aber auch grosse Hoffnungen und Wünsche der jungen Seelen prallen hier ab. Das trifft natürlich Knaben und Mädchen, aber die Mädchen in mancher Beziehung härter, weil dem Knaben mehr und günstigere Abbiegungen möglich sind.

Wie viel wird von den Eltern durch Überschätzung der Begabung gesündigt! Die wertvollsten Dienste, welche die Frauenbewegung der jungen Generation geleistet hat, ist die Erkämpfung aller Schulstufen bis zur Universität. Aber gerade die Leichtigkeit, mit der heutzutage wissenschaftliche Berufe gewählt werden können, verleitet oft mittelbegabte Mädchen mit grossem Ehrgeiz zu intellektuellen Kraftanstrengungen, die sie später durch zerstörte Nerven ein ganzes Leben lang büssen können.

An solcher Sünde tragen nicht nur die Eltern schuld; auch die Schule muss hier angeklagt werden. Sie stellt immer noch auf Kosten anderer wert-

voller Anlagen den Intellekt als Höchstes hin und weist damit dem jugendlichen Ehrgeiz ungesunde Bahnen.

Man hört so oft die Klage, es seien zu viele gutgeschulte, besonders befähigte Mädchen da und keine Arbeitsgelegenheit, die ihrer Befähigung, ihren Wünschen und ihrem Selbständigkeitsdrang entspreche. Da wird denn nach Berufsberatung und Stellenvermittlung und nach Schaffung von Neuland gerufen, auch wohl nach dem Frauenstimmrecht, von dem man unter vielem andern auch die Erschliessung neuer Frauenberufe erwartet. Das alles zusammen mag einzelnen wenigen dieser Kategorie helfen können — aber gründlich und allgemein kann nur eine Umgestaltung des Volksempfindens und Volksurteils Wandel schaffen.

Schule, häusliche Erziehung und Berufsberatung müssen die Vorurteile gegen Berufe besiegen helfen, die nicht auf den ersten Blick als intelligenzerfordernd erscheinen und müssen die Überzeugung wachrufen, dass es nicht vornehme und mindere Berufe gibt, sondern dass redliche Arbeit an nnd für sich adelt. Jeder zu Selbständigkeit führende Beruf hat Mangel an intelligenten Vertreterinnen. Man sollte nur nicht zu sehr die grossen Namen ans Ziel setzen, sondern mehr den Weg dazu betonen, der meist unten durch geht, z. B. von der einfachen Magd zur Leiterin eines Grosshaushaltungsbetriebes.

Ein gesunder Kampf muss hier einsetzen, und er hat schon mancherorts eingesetzt, der Kampf um die Um- und Neugestaltung der Mädchenvolksschulen. Nicht mehr das sogenannte allgemeine Bildungsziel von früher sollte unser Ideal sein, sondern Mädchenschulen, welche auf die besondere Veranlagung Rücksicht nehmen und die Berufsbegabungen dadurch besser erkennen lassen.

Seit einer Reihe von Jahren wird, und nicht mit Unrecht, unsern Volksschulen vorgeworfen, dass sie die Mädchen mit ihrer fast einseitig intellektuellen Ausbildung einer wichtigen Gruppe von Frauenberufen, den gewerblichen und hauswirtschaftlichen, entfremden und dadurch diese Berufe sozial entwerten.

Es bedeutet einen Schritt vorwärts, dass schon an vielen Orten im Schweizerland herum hauswirtschaftlicher Unterricht in den obersten Klassen der Mädchenschulen eingeführt wurde; auch die angestrebte Umgestaltung des Handarbeitsunterrichts aus dem mehr mechanisch nachbildenden Arbeiten zu selbständigem Gestalten geht nach dieser Richtung.

Aber in den andern Fächern wird doch noch im grossen und ganzen dem intellektuellen Drill zu grosse Ehre erwiesen. Das Jahrespensum muss erreicht, das Rechnungsbüchlein durchgepaukt werden; das ist mancherorts oberstes Gesetz.

Wo Bestrebungen nach Abrüstung zu Gunsten praktischer und ideeller Vertiefung einsetzen, entsteht meist ein harter Kampf zwischen der männlichen und der weiblichen pädagogischen Auffassung. Er muss durchgefochten werden; denn die Schule hat auf die Berufswahl der Mädchen, d. h. auf individuelle Schicksalsgestaltung und auf ein grosses Stück Volkswirtschaft nicht geringen Einfluss.

Es ist nicht gleichgültig, welche Ideale die Schule hochhält und pflegt; gerade die starken Naturen werden gepackt oder abgestossen, aber nicht kalt gelassen.

Die Volksschule muss sich endlich einmal darauf besinnen, was für das Fortkommen und das Lebensglück unserer Mädchen wirklich wertvoll und wichtig ist und muss das Wertlose ohne sentimentale Wehmut über Bord werfen. Es sollte auf der Stufe, wo das Mädchen sich für seinen künftigen Beruf entschliessen muss, den Fragen der Berufswahl grosses Interesse und genügend Zeit

gewidmet werden. Die Lehrkräfte sollten sich in die Wünsche und Beweggründe der Wahl jedes einzelnen Mädchens einleben können. Ja, die Berufswahlfragen dürften sogar einen wichtigen Teil des Unterrichtsstoffes dieser Mädchenklassen bilden. — Ziel dieses Unterrichts müssten aber nicht Aufklärungen über Ausbildungsmöglichkeiten und die materiellen Aussichten der verschiedenen Berufe sein; das muss der Berufsberatungsstelle überlassen werden, die Berufsberaterin ist für solche Auskünfte besser ausgerüstet als die Lehrerschaft, die nur theoretisieren könnte. — Der Unterricht sollte sich aber tief hineinversenken in den ethischen Gehalt der wichtigsten Frauenberufe bis zu ihrer geheimsten Schönheit, dem Dienst an der Menschheit. Hier soll der Grund zu idealer und ernster Berufsauffassung gelegt werden.

Man gibt den Mädchen manchmal ganz veraltete Ideale mit ins Leben, literarische Ideale aus frühern Jahrzehnten, welche die Mädchen, die nicht sentimental veranlagt sind, gar bald als Märchenpoesie belächeln, um dann ideallos, d. h. als echte Materialisten, denen der Gelderwerb als Hauptsache vor Augen schwebt, aus der Schule ins Leben zu wandern.

Da aber auch im Berufsleben nur das Festhalten an einem Ideal und das Streben danach Glück verschaffen kann, so ist kein Gedanke trostloser, als dass wir unsere Mädchen einerseits mit unfruchtbaren, anderseits ohne Ideale aus der Schule entlassen. Wir müssen uns deshalb an bodenständige und gegenwartsgültige Ideale halten, an solche für das Durchschnittsleben, das vorerst für die meisten Mädchen im künftigen Berufe liegt. Solche Ideale sind: Lust an selbständig gestaltender Arbeit, Freude an jeglichem Dienst für andere und das Gefühl der Verpflichtung liebevoller Fürsorge für alles, was der Hilfe bedarf, Verständnis für freiwillige Einordnung in ein organisches Ganzes und Geduld mit den Schwachen.

In unsern Schulen wird fast systematisch der Dünkel der sogenannten Gescheiten grossgezogen. Die Ungeduld mit den Schwachen ist an der Tagesordnung. Da kommt manches Kind unters Rad, das wertvolle Eigenschaften hat, die aber in der Schule nicht zur Geltung kommen. Und was das Schlimmste ist, die Überschätzung der intellektuellen Vorzüge verleitet oft die weniger Begabten zu Unehrlichkeit, sie geben, erst mit Herzklopfen, dann immer kecker, fremde Arbeit für die ihrige aus. Wie das nach und nach den Charakter verdirbt, zeigt die Tatsache, dass sehr oft mit dem Hintergehen der Lehrer öffentlich geprahlt wird. So gewöhnen sich die jungen Seelen ohne Scham daran, zu scheinen, was sie nicht sind und stumpfen dadurch nach einer wichtigen Seite hin ihr zukünftiges Berufsgewissen ab.

Mit der Berufswahl hängt auch eine organisatorische Schulfrage zusammen, die augenblicklich in mehreren Kantonen aktuell ist. Unsre Schulen verzweigen sich oben nach Fähigkeiten. Wann soll diese Trennung stattfinden? d. h. soll schon das 10jährige oder erst das 12 oder 13jährige Mädchen sich für seinen zukünftigen Beruf entscheiden müssen?

Hier steht Prinzip gegen Prinzip. Die einen wollen die Begabten und später Studierenden recht frühzeitig in besondere Schulung nehmen, dass ihre geistigen Kräfte angespannt und gestärkt werden. Die andern sehen das Ideal nicht in möglichst frühzeitiger, wissenschaftlicher Ausbildung, sondern mehr in sozialen Werten: lange Vermischung aller Stände, spätere Abtrennung nach wirklicher Begabung und nicht nach Familiendünkel.

Die Hauptsache ist, dass überall der Weg frei wird für die Befähigten,

dass ihnen in jedem Alter der Aufstieg ohne besondere Schwierigkeiten möglich gemacht wird, und dass für besonders begabte, unbemittelte Mädchen überall ausreichende Stipendien erhältlich sind und zwar nicht nur für Studierende und Handelsschülerinnen, sondern auch im weitgehendem Masse für diejenigen, die sich in gewerblichen und hauswirtschaftlichen Berufen tüchtig ausbilden möchten.

Das führt schon tief in das Problem der Berufsauslese und damit hinein in die Volkswirtschaft. — Es gibt Berufe, die an Überfüllung leiden, wie es an vielen Orten mit dem Handels- und Lehrerinnenberuf der Fall ist. — Es gibt andere Berufe, wo ein empfindlicher Mangel, wenigstens an *einheimischen* Kräften herrscht; denken wir nur an den Dienstbotenberuf. — Und es gibt Berufe, wo hauptsächlich Mangel an *tüchtigen* Kräften ist, weil gewisse Erziehungsfaktoren den Beruf sozial entwertet haben, so dass begabte und gutgeschulte Mädchen es unter ihrer Würde finden, ihn zu wählen, und wo deshalb die Fabrikware die Qualitätsarbeit langsam verdrängt. Denken wir nur an die Damenschneiderei, wo an Stelle der selbständigen Schneiderin, die intelligent und praktisch sein muss, immer mehr das Konfektionsmädchen tritt, das maschinenmässig arbeitet.

Wir sind auf Boden gekommen, wo die Probleme und Aufgaben sich häufen: die Berufsauslese nach der Begabung, Schaffung von geeigneten Ausbildungsmöglichkeiten, kräftige, finanzielle Erschliessung von Unterstützungsquellen für die unbemittelten Begabten, Förderung der Qualitätsarbeiterinnen und damit Kampf gegen die Maschinisierung, Kampf auch gegen die Überfremdung gewisser Berufe und richtige Verteilung einseitiger Überangebote in geeignete Gewerbe usw.

Das sind Probleme und Aufgaben, die ein vertieftes Studium und eine gewisse Zentralisation verlangen. Deshalb wird allenthalben an der Schaffung von Berufsberatungsstellen für die weibliche Jugend gearbeitet. Man hofft von ihnen die Lösung mancher Schwierigkeiten.

Aber Theoretisieren ist leicht und dazu eine geistbildende Beschäftigung; in der Praxis jedoch zeigt sich manches Häkchen.

Wo solche Berufsberatungsstellen eingerichtet werden, kommen zuerst die niederdrückenden Enttäuschungen, dass in bezug auf die grossen Richtlinien keine Berge zu versetzen sind. So interessant es ist, daheim an seinem Schreibtisch Systeme aufzustellen, wenn's ans Verwirklichen gehen soll, so sieht sich eben eine Berufsberaterin in jedem einzelnen Fall keinem System gegenüber, sondern einem Menschenkind von Fleisch und Blut, das seinen besondern Charakter, seine besondern Wünsche, und was das Wichtigste ist, seine besondern Zukunftshoffnungen im jugendwarmen Herzen hat. Und die Berufsberaterin, wenn sie selbst aus Fleisch und Blut ist, wird ganz Fürsorgerin und Jugendpflegerin sein müssen, besonders, da die glattliegenden Fälle sich nicht zu ihr bemühen, sondern in erster Linie die, wo irgend eine Schwierigkeit ist, wo man sich nicht selbst zu raten und zu helfen weiss.

Deshalb scheint mir nicht die schwierigste Frage, wie und wo Berufsberatungsstellen für die weibliche Jugend eingerichtet werden sollen, sondern weit eher, wie und wo man die geeigneten Persönlichkeiten findet, die solchen Beratungsstellen mit Erfolg vorstehen können.

Der Beruf erfordert neben grosser Sachkenntnis, die nur ein jahrelanges Einleben und Einstudieren verleiht, volkswirtschaftliches Denken und fürsorgliches Empfinden. Er verlangt den Blick für grosse Gesichtspunkte und den festen Willen, ihnen in aufreibender Kleinarbeit zu dienen. Eine Berufsberaterin muss mit beiden Füssen auf wirklichem Boden stehen und klar in die Welt sehen —

aber dann sieht sie auch allenthalben die Grenzen, die ihrer Tätigkeit gezogen sind, und sie sieht und empfindet vor allem die Mängel der Erziehung und erlebt deren Folgen, die Unzuverlässigkeit und Willensschwäche ihrer Schutzbefohlenen täglich an sich selbst — und die Beraterin muss, wenn sie an ihrer Berufung zu dem Amte nicht oft verzweifeln will, täglich ihre Hoffnung neu aufrichten, wenn auch nicht auf die gesamte Mädchenwelt, so doch jedesmal wieder auf das einzelne Mädchen, das sie vor sich hat

Ich will meine Ausführungen schliessen. Unter den heutigen Verhältnissen scheint mir die Berufsberatung der Mädchen eine undankbare und ungleich schwierigere Aufgabe als die Beratung der Knaben, wenigstens für den, der tief hineinblickt, und dem die individuelle Schicksalsfrage ebenso sehr am Herzen liegt als die grosse Frauen- und Volkswirtschaftsfrage.

Hauptbedingung, dass es in der breiten Schicht des Volkes mit der Berufsauffassung der Frau besser werde, ist die Erziehung durch Schule und Haus zu freudigem und starkem Arbeitswillen, der aber nicht die Befriedigung des Ehrgeizes sucht, sondern den Dienst an der Menschheit im weitesten und im engsten Sinne.

Nur auf dieser Grundlage können anch die Berufsberatungsstellen die Wirkung haben, die man von ihnen erwartet.

Frauenaufgaben auf dem Gebiete des Berufslebens.

Referat für die 18. Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, den 11./12. Oktober 1919 in Basel.

Anna Dück-Tobler.

Die Frauenarbeit hat in allen Ländern Europas steigende Tendenz. Besonders gross ist die Zuführung von ungelernter Frauenarbeit in den Produktionsprozess. Dieser ist in der Industrie weitgehend in Teilarbeit zerlegt worden, damit dadurch den ungelernten, zum Teil völlig berufsunkundigen Frauen Rechnung getragen werden konnte. Teilarbeit, ungelernte Arbeit bringt weder seelische noch materielle Befriedigung und lässt die schönsten Eigenschaften der Frau, die sie vom Schöpfer empfangen, verdorren. Ihr gegenüber steht die gelernte Arbeit. *Sie* müssen wir besonders für das weibliche Geschlecht mit allen Mitteln erstreben. Ohne berufliche Ausbildung bleibt die Frau immer auf tiefster Stufe der Arbeit stehen, bleibt Zeit ihres Lebens schlecht bezahlte Handlangerin.

Schon aus diesem Grunde, um die Frau gelernten Berufen zuzuführen, brauchen wir notwendig Berufsberatungsstellen. Deshalb möchte ich allen hier anwesenden Bundesvereinen die Mahnung ans Herz legen: *Gründet Berufsberatungsstellen.* Es muss eine Stelle, ein Organ da sein, das die jungen schulentlassenen Töchter aller Stände beeinflusst, *überhaupt* einen Beruf zu wählen, aber auch aus einem zweiten Grunde. Das Berufsleben ist nicht mehr so einfach, wie noch vor 20—30 Jahren. Damals gab es nur wenige Berufe, die dem jungen Mädchen offen standen. Ein paar gewerbliche Berufe, Schneiderin. Weissnäherin, Modistin, wenn's hoch kam Coiffeuse, und war die Tochter besonders begabt oder auch nur den etwas höheren sozialen Schichten angehörig, kam Kindergärtnerin oder Lehrerin in Betracht, vielleicht noch Krankenpflegerin. Von der jetzigen *Vielgestaltigkeit* im weiblichen Berufsleben können sie sich kaum mehr ein Bild